

25 Jahre – Gelegenheit für Rückblick und Zukunftsvisionen

Interview mit Konstanze Radziwill und Dr. Dr. Ummo Francksen

Birgit Denizel: Das Franz Radziwill Haus feiert in diesem Jahr das 25jährige Jubiläum und wurde stets mit großem ehrenamtlichem Engagement geführt. Sie beide gehören zu den Gründern – sowohl des Künstlerhauses im Jahr 1987 als auch der Franz Radziwill Gesellschaft im Jahr zuvor, 1986. Bevor wir über das Haus sprechen, würde ich gerne wissen, wie die Idee zustande kam, die Gesellschaft zu gründen? Was war die Initialzündung?

Konstanze Radziwill: Die Idee, darf ich wohl sagen, kam von unserer Familie, weil Franz Radziwill – mein Vater – sich natürlich schon Gedanken machte, je älter er wurde, was aus seinem Anwesen werden sollte. Er hatte zu seinem Haus ja eine ganz besondere Beziehung und meinte, er habe einen Gutteil seiner Seele hier untergebracht. Bekanntlich hat er es von außen und innen eigenhändig gestaltet. Das alles, wünschte er sich, sollte von ihm in Dangast in Erinnerung bleiben. Und da haben wir – meine alte Mutter und meine junge Familie – ihm damals versprochen, dass wir dieses Haus im Familienbesitz behalten wollen und dass wir nach Wegen suchen würden, seine Bilder hier öffentlich zu zeigen. Das war sein tiefer Wunsch und für ihn dann eine große Beruhigung. Die genauen Überlegungen zu einem ausgearbeiteten Ausstellungskonzept und zur Gründung einer Franz Radziwill Gesellschaft haben sich erst nach seinem Tod 1983 entwickelt.

Birgit Denizel: Ummo Francksen, in der Begrüßungsrede zur Eröffnung des Franz Radziwill Hauses im Jahr 1987 hatten Sie eine Frau erwähnt, ohne die das alles hier kaum möglich gewesen wäre, nämlich Anna Inge Radziwill, Konstanzes Mutter, die im Hause derzeit noch lebte. Wie hat sie denn diese Veränderung empfunden, durch die nun Touristen und Schulklassen in das Haus kamen? Wie war ihre Haltung dazu?

Ummo Francksen: Im Rückblick kann man nur bewundern, wie sie das mitgetragen hat, als plötzlich in das friedliche Haus Besucherscharen einbrachen und ihr damit



Konstanze Radziwill und Dr. Dr. Ummo Francksen, 2012

ein Teil des Hauses entzogen wurde. Das war bestimmt nicht einfach für sie. Und uns war durchaus bewusst, was für eine Zumutung das für sie bedeuten würde, aber dieses Opfer – wenn man es so nennen will – hat sie klaglos für ihren Mann gebracht.

Konstanze Radziwill: Vielleicht darf ich noch etwas ergänzen. Als wir damals, nach dem Tod meines Vaters, den „Familienrat“ einberiefen, war uns schon klar, dass wir als Familie das Projekt „Franz Radziwill Haus“ mit dem Ziel, Ausstellungen zu veranstalten, nicht allein bewerkstelligen konnten. Natürlich war es für meine Mutter ein großer Schritt, dem Vorhaben mit allen Konsequenzen zuzustimmen, denn sie wohnte ja noch im Haus. Als aber die Idee Gestalt annahm, eine „Franz Radziwill Gesellschaft“ zu gründen, war für die Zustimmung meiner Mutter ganz entscheidend, dass Ummo Francksen als 1. Vorsitzender diese Initiative übernahm. Das Ehepaar Francksen war in den letzten Lebensjahren meines Vaters ja noch zu ganz engen Freunden meiner Eltern geworden.

Birgit Denizel: Bei der Öffnung des Hauses standen Ihnen viele Freunde zur Seite. Mit Gründung der Gesellschaft eben auch Beirat und Mitglieder, die das Projekt mit allen Kräften unterstützen. Wer gehörte damals zum Vorstand und zum Beirat?

Konstanze Radziwill: Ich erinnere mich an ein Treffen in Bremen im Winter. Da haben wir – also Hans Heinrich Maaß-Radziwill und ich – Freunde, Kunsthistoriker und Sammler zu uns eingeladen, um das Projekt zu konzipieren. Außer Ummo Francksen waren noch Peter Reindl, der damalige Direktor des Oldenburger Landesmuseums und Margot Scharnweber aus Wilhelmshaven gekommen, Senatsrat Dieter Opper, Barbara Claassen-Schmal, Dieter Schmal und Wilfried Seeba aus Bremen, der Kunsthistoriker Gerd Presler aus Weingarten und der Kunsthistoriker Rainer Wilhelm Schulze aus Köln, der damals schon mit den Vorarbeiten für das Werkverzeichnis befasst war. Es war ein Arbeitsessen mit Grünkohl. Dabei haben wir beschlossen, die Franz Radziwill Gesellschaft zu gründen – als ersten Schritt im Hinblick auf eine in weiterer Zukunft geplante Stiftung. Die Gesellschaft sollte ein gemeinnütziger Verein sein. Über die zentralen Aufgaben waren wir uns schnell einig: Zum einen sollten im Haus jährlich wechselnde Ausstellungen stattfinden, zum anderen sollte es Aufgabe sein, das Werk überregional und international weiter bekannt zu machen.

Birgit Denizel: Herr Francksen, ein Mitglied Ihrer Butjadinger Familie, Theodor Francksen, hat in Oldenburg ein Heimatmuseum geschaffen, welches heute Bestand-

teil des Stadtmuseums ist. Dieses Engagement liegt offenbar in der Familie, denn Sie sind selbst im Kulturbetrieb sehr aktiv. Sie kennen Franz Radziwill bereits seit Ihrer Kindheit und waren an der Gründung des Franz Radziwill Hauses maßgeblich beteiligt. Was fasziniert Sie an diesem Projekt?

Umno Francksen: Ein Künstler gerät sehr leicht in Vergessenheit und eine Gesellschaft, die sich zur Aufgabe macht, sein Werk zu pflegen, kann viel dazu bewirken, den Künstler Franz Radziwill im Bewusstsein der Öffentlichkeit lebendig zu halten. Unser Anliegen ist, sein großartiges Werk durch wechselnde Ausstellungen am Leben zu erhalten und darüber hinaus auch andere Ausstellungshäuser zu animieren oder zu unterstützen, Ausstellungen zu zeigen. Und ich denke, dass es auch gelungen ist – wie zuletzt die große Schau „Radziwill im Norden“ mit fünf Ausstellungsorten bewiesen hat – das Interesse an Franz Radziwill zu fördern. Dazu hat unsere Gesellschaft ebenso wie das Haus sicher beigetragen.

Birgit Denizel: Dabei ist das Haus selbst bereits ein begehbares Gesamtkunstwerk. Franz Radziwill hatte es 1923 erworben und in den folgenden Jahren selbst ausgebaut. Fast alles ist erhalten geblieben, das Mobiliar, die Alkovenbetten oder die bemalten Türen.

Konstanze Radziwill: Ursprünglich war unsere Vorstellung, nur die Atelierebene als Ausstellungsraum zu nutzen, aber als wir die erste Ausstellung planten, war schnell klar, dass auch das sogenannte „alte Haus“ [gemeint ist das 1923 von Franz Radziwill übernommene Fischerhaus mit dem Alkovenzimmer] einbezogen werden musste. Schließlich sind das alte und das 1935 erbaute „neue Haus“ auch ein Schlüssel zum malerischen Werk. Nicht nur, weil das gesamte Anwesen in seinen verschiedenen Bau-Etappen so etwas wie eine gemauerte Künstlerbiografie darstellt, sondern auch, weil es damals ziemlich kühn war, die überkommene regionale Bauweise und die vom Bauhaus inspirierte architektonische Moderne einfach zusammenzufügen. Ich meine, eine entsprechende Haltung der Zusammengehörigkeit von Tradition und Moderne findet sich auch in seinen Bildern.

Umno Francksen: Es gibt in Deutschland kein vergleichbares Künstlerhaus, das vom Künstler selbst geschaffen wurde und somit schon in der Architektur seine Handschrift trägt, in dem er sein Leben verbrachte und den Großteil all seiner Bilder schuf. Dieses ist ein über sechzig Jahre lang gelebtes Künstlerhaus.

Birgit Denizel: Das sieht man auch sehr deutlich gegenüber den Bildern, denn zahlreiche Dinge des Hauses sind in den Stillleben zu finden und die Landschaftsgemälde zeigen viele Motive aus dem direkten Umfeld.

Umno Francksen: Und trotz aller Erfolge spiegelt das Haus ein sehr anspruchsloses Leben in Bescheidenheit.

Konstanze Radziwill: Und doch ein sinnvolles, erfülltes Leben – als Kehrseite der radikalen Zivilisationskritik in den großen Bildern mit weltanschaulicher Thematik. Die im Vergleich kleinen Stillleben vermitteln so etwas wie die Botschaft „Das einfache Leben ist schön“ oder, wenn man so will, „Es geht auch anders“. In der Kunstgeschichte ist Franz Radziwill zwar eher als kritischer, beunruhigender Künstler etabliert, aber er selbst hat immer wieder auf die Schönheit des Alltags hingewiesen, auf die Bedeutung jeder Stunde des Lebens, und sich in diesem Sinn mit Hingabe den unscheinbaren Dingen seiner Umgebung gewidmet. Das zeigt auch die jetzige Ausstellung. Viele Bilder wirken gerade von diesem Haus inspiriert.

Birgit Denizel: Das Haus selbst war auch gleich zentrales Thema der allerersten Ausstellung – mit dem Titel „Raum und Haus“ – und es wurde dazu ein umfangreicher, hervorragender Katalog herausgegeben. Das Thema war zu diesem Anlass wohl das Beste ohnehin. Zur Eröffnung sprachen neben Ihnen beiden noch der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Dr. Johann-Tönjes Cassens und Dieter Opper vom Bremer Senat für Bildung, Wissenschaft und Kunst. Den kunsthistorischen Vortrag hielt Dr. Roland März, damals Kustos der Modernen Abteilung der Nationalgalerie in Ostberlin. Die Verbindung zu Bremen scheint aber nicht mehr so stark zu sein, da fällt eher eine Verbundenheit mit Emden, Jever, Oldenburg oder Wilhelmshaven auf.

Konstanze Radziwill: Als Wahlbremerin habe ich die Verbindung mit Bremen immer auch als Vermächtnis meines Vaters gesehen. Zwar ist er in Rodenkirchen in der Wesermarsch geboren, hat aber seine Kindheit und Jugend in Bremen verbracht. Da wundert es nicht, dass in den Bildern immer wieder Bremer Motive auftauchen. Und zeitweilig fand er es schon betrüblich, dass man sich in seiner Heimatstadt für ihn als Maler – wie er glaubte – nicht recht interessierte. Das wurde aber mit Hans Koschnick als Bürgermeister und Dieter Opper als Senatsrat anders. Auch Prof. Dr. Günther Busch als Direktor der Bremer Kunsthalle und sein Nachfolger Prof. Dr. Siegfried Salzmann waren vielfach in Dangast. So besitzt die Kunsthalle eine Reihe bedeuten-

der Radziwill-Bilder. Dieter Opper und Peter Reischauer vom Senat waren im Auftrag Koschnicks höchst engagiert und konnten Bremer Banken überzeugen, das Gemälde *Die Klage Bremens*, das die zerstörte Stadt nach dem Bombenangriff 1944 zeigt, für das Rathaus anzukaufen. Darum verfolgen wir bis heute die Überlegung, eine Länderstiftung auf den Weg zu bringen, an der – außer natürlich Niedersachsen – auch Bremen beteiligt sein sollte. Ein erstes Gespräch darüber führten Dr. Ekkehard Seeber, der damalige 1. Vorsitzende der Radziwill Gesellschaft, und ich mit dem früheren Bremer Bürgermeister Dr. Henning Scherf und dem damaligen Bundestagsabgeordneten Volker Kröning im Beisein des Direktors der Kunstsammlungen Böttcherstraße, Prof. Dr. Rainer Stamm, heute Direktor des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg.

Birgit Denizel: Zum Thema Haus, das hier im Sinne eines Museums eröffnet wurde, interessiert mich noch, wie denn die Einheimischen in Dangast darauf reagiert haben.

Ummo Francksen: Die Tapkens haben uns immer unterstützt. Aber sicherlich hatte Radziwill nicht nur Freunde hier in Dangast, auch wegen seines Eintretens für den Naturschutz und es ist ja völlig normal, dass es auch Leute gab, die sich für Kunst gar nicht interessiert haben und solchen Projekten nichts abgewinnen konnten. Das findet man auf dem Land ebenso wie in der Stadt.

Konstanze Radziwill: Wir hatten hier im Dorf immer ganz engen Kontakt zu unseren Nachbarn, den Familien Schröder und Janssen und zu Freunden, seien es Fischer wie zum Beispiel die große Blanke-Familie oder die Familie Neemann oder Bauern wie die Familien Warns und Lürs, nicht zu vergessen der Rahmentischler und Dichter Heini Schwabach oder das Flüchtlingspaar Remse und viele andere. Es war keineswegs so, dass meine Eltern hier als Exoten galten. Wenn mein Vater nicht gerade mit seinem beklecksten weißen Kittel an der Staffelei saß, lief er oftmals im Blauermann ums Haus, reparierte irgendwelche Schäden, wechselte Dachpfannen aus oder leistete als gelernter Maurer Nachbarschaftshilfe. Er sprach Platt und gehörte dazu. Aber er hatte auch eine andere Seite und blieb darum manchen Leuten fremd. Und sein Einsatz für den Landschaftsschutz und sein undiplomatisches Auftreten gegen den aggressiven Tourismus – über zwei Jahrzehnte war er Vogelschutzwart im Gebiet des heutigen Nationalparks – brachten ihm viel Ärger ein.



Franz Radziwill vor seinem Haus, um 1975

Birgit Denizel: Aber mit der Öffnung des Hauses für die Allgemeinheit haben Sie doch auch dafür gesorgt, dass nun Kunstinteressierte oder Touristen anreisen, um das Künstlerhaus zu besuchen.

Konstanze Radziwill: Also bei den offiziellen Vertretern der Stadt Varel gab es nach dem Tod meines Vaters 1983 wenig Begeisterung für das Projekt „Franz Radziwill Haus“. Das lag aber vor allem am damaligen Bürgermeister. In der Bevölkerung gab es von Anfang an viele Unterstützer und Befürworter, natürlich auch Skeptiker. Inzwischen, darf man wohl sagen, hat die Arbeit der Gesellschaft und das Programm des Hauses soweit überzeugt, dass Menschen nicht nur von Fern, sondern auch von Nah regelmäßig wiederkommen und sogar stolz darauf sind, dass es hier das Franz Radziwill Haus gibt. Auch die Dangaster kommen gern, um sich die Ausstellungen anzusehen. Das finde ich als geborene Dangasterin natürlich wunderbar. Außerdem gibt es jetzt eine neue Generation von Politikern im Rat der Stadt Varel mit Bürgermeister Gerd-Christian Wagner und im Landkreis mit Landrat Sven Ambrosy, die eine uneingeschränkt positive Haltung zum Künstlerhaus haben und das Programm schätzen, das die Gesellschaft mit verhältnismäßig geringen Mitteln und einem enormen ehrenamtlichen Einsatz für die Region bietet.

Birgit Denizel: Seit 25 Jahren finden hier vielfältige Themenausstellungen statt. Welches war bisher die erfolgreichste Ausstellung im Hause?

Umno Francksen: Ich glaube, dass „Bilder der Seefahrt“ und natürlich auch „Radziwill und Dangast“ viele Besucher angesprochen haben, aber die Ausstellungstrilogie zum Thema Expressionismus in Dangast war ein besonderes Projekt, das eigentlich eine Nummer zu groß für uns war und dank unseres Kunsthistorikers aber hervorragend gemeistert wurde. Das war sicher eine der bedeutendsten Ausstellungen – auch für den Ort, weil daran erinnert wurde, was hier bereits vor Radziwills Zeit stattgefunden hat. Das hat zum Kunstverständnis in der Region einen wichtigen Beitrag geliefert.

Konstanze Radziwill: Und dass der Begriff „Künstlerort“ heute sogar als Werbung für einen sanften, umweltverträglichen Tourismus dient und wir Straßennamen von Schmidt-Rottluff und Heckel in Dangast finden, war ja nicht immer so. Die großartige künstlerische Vergangenheit, die Dangast aufweist und die für den Norden durchaus ihren Rang neben Worpsswede behaupten kann, war für Jahrzehnte in der Öffentlichkeit vergessen. Dass sich das geändert hat, dazu hat unser dreijähriges

Ausstellungsprojekt sicher beigetragen – wiederum in Erfüllung eines Wunsches meines Vaters, der sich zu Lebzeiten vergeblich bemühte, die in Dangast entstandenen Werke der von ihm bewunderten „Brücke“-Maler an Ort und Stelle zu zeigen.

Umno Francksen: Es war Gerhard Wietek, der bereits 50 Jahre zuvor im Oldenburger Kunstverein die Werke der „Brücke“-Künstler präsentiert hat, begleitet von einer wissenschaftlichen Publikation. Diese damals bahnbrechende Ausstellung haben wir schließlich zum Anlass genommen, nochmals an die ersten Besuche der Expressionisten in Dangast von 1907 bis 1912 zu erinnern.

Birgit Denizel: Das Leben Franz Radziwills in Dangast ist heute tatsächlich nicht zu denken ohne die ersten Aufenthalte der „Brücke“-Maler. Er setzte hier die Malerei fort und besuchte den Ort nicht nur über die Sommermonate, sondern wurde binnen zwei Jahren bereits ansässig. Insofern ist die Gründung des Franz Radziwill Hauses doch sinnvoll damit verbunden, die Tradition des ursprünglichen Nordseebades als Künstlerort zu pflegen.

Konstanze Radziwill: Zumal mein Vater sagte, den Tipp, nach Dangast zu gehen, habe Schmidt-Rottluff ihm gegeben. Wir vermuten in Hamburg, bei Wilhelm Niemeyer, denn mein Vater hielt sich nach dem Ersten Weltkrieg und seiner Entscheidung, Maler zu werden, oft in Hamburg und Berlin auf. Bei seinem ersten Besuch in Dangast hat er sich im Gästebuch des Kurhauses sogar als „Maler aus Hamburg“ eingetragen.

Birgit Denizel: Zur Eröffnung des Franz Radziwill Hauses 1987 war in der Presse von einem Aufbruch für den Norddeutschen Raum die Rede und Johann-Tönjes Cassens als niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst sprach davon, dass „sich in Dangast ein Funke entzündet hat, der den Beginn einer Künstlerkolonie in Dangast wieder ins Leben zurückruft“. Wie sehen Sie die Entwicklung von Dangast als Künstlerort bis heute?

Umno Francksen: In den 70er Jahren kam der Beuys-Schüler Anatol aus Düsseldorf und gründete hier mit anderen Künstlern die „Freie Akademie Oldenburg“. In jener Zeit fanden hier unglaublich spektakuläre Aktionen statt. Die Spuren davon sieht man in der Umgebung des Kurhauses heute noch, wie beispielsweise Anatols *Jadegöttin*, Butjathas *Kaiserstuhl* oder der *Grenzstein* von Eckart Grenzer. Und bis heute gibt es stetig Ausstellungen im Kurhaus – auch von Laienkünstlern. Dangast ist zwar

kein Künstlerort, in dem viele Künstler wohnen, aber sie kommen dahin, um zu arbeiten – wie einst die „Brücke“-Künstler. Außer Radziwill hat hier nur noch Willi Hinck gelebt.

Konstanze Radziwill: Und die Malerin Trude Rosner. Zurück zur Kunstgeschichte: drei entscheidende künstlerische Bewegungen der Moderne haben in Dangast ihre Spuren hinterlassen, die „Brücke“-Maler, die Neue Sachlichkeit und die Aktionskunst. Ich denke, wir können in Dangast zurückblicken auf eine Reihe international anerkannter Künstler, die sich gewissermaßen die Staffel in die Hand gaben. Insofern ist Dangast ein Künstlerort der besonderen Art, wo nicht alles zeitgleich passierte, sondern aufeinander folgte. So manche historische Künstlerkolonie lässt sich von heute aus gesehen nur noch museal betrachten. Das ist in Dangast anders. Der Ort ist weiterhin als Schauplatz künstlerischer Aktivitäten lebendig. Darum war es an der Zeit und wir freuen uns darüber, dass Dangast im letzten Jahr von der Initiative EuroArt sozusagen in die erste Liga der europäischen Künstlerkolonien aufgenommen wurde. Die hier spürbare Magie der Natur, der Wechsel von Ebbe und Flut, die geografische Besonderheit des Geestrückens, natürlich auch die Historie als ältestes Nordseebad an der deutschen Festlandküste mit den erhaltenen Bauten der Grafen Bentinck – all das, was die Künstler immer schon angezogen hat, tut seine Wirkung bis heute. Die Großmutter von Karl-August Tapken, die von Erich Heckel porträtiert wurde, soll gesagt haben: „Kinder, seid immer nett zu Künstlern, man weiß nie, was aus ihnen wird!“ Diese Devise wird immer noch im liberalen Familienbetrieb des Kurhauses hoch gehalten. Und wer eine interessante Idee hat, bekommt die Chance, sie zu realisieren.

Ummo Francksen: Und der Strand vor dem Kurhaus ist Privatbesitz. Er gehört der Familie Tapken – das ist einmalig an der Nordseeküste. So konnte hier der Kunstpfad entstehen, der dem Pfarrer Frank Klimmeck zu verdanken ist und mit Hinweisen an Häusern und Wegen an die Künstler erinnert, die hier tätig waren.

Konstanze Radziwill: Anlässlich des Kunstpfades hat sich eine Initiative zusammengefunden, die sich – an die Künstlertradition anknüpfend – „Akademie Dangast“ nennt und an der unser Haus entscheidend beteiligt ist, ebenso wie das Kurhaus Dangast, die Galerie Hinck, das Nationalparkhaus und die Kurverwaltung. Zum einen werden individuelle Führungen entlang des Pfades angeboten, zum anderen künstlerische Kurse für Menschen, die Lust haben, unter kompetenter Anleitung ihre kreativen Möglichkeiten auszuprobieren.

Birgit Denizel: Wenn wir jetzt bei den Kursen sind und damit bei den Besuchern: Welche Bedeutung hat denn das Franz Radziwill Haus in der Kulturlandschaft für die Besucher, also die Reisenden und darüber hinaus auch für die Region selbst?

Konstanze Radziwill: Menschen, die sich für das Werk Franz Radziwills interessieren, möchten auch das originale Wohnhaus des Malers sehen, in dem die meisten seiner Arbeiten entstanden sind. Auch die Stadt Varel und die Dangaster Kurverwaltung nehmen wahr, dass viele Touristen heute nicht nur Sonne und Strand wünschen, sondern auch nach Kunst und Kultur fragen. Insofern verstehen wir uns auch als Impulsgeber für die Region.

Ummo Francksen: Darüber hinaus haben wir bereits vielfach kooperiert mit der Kunsthalle Emden, den Oldenburger Museen, mit Bremen, Bremerhaven, Wilhelmshaven und Jever – und zum Beispiel auch mit dem Museum für Moderne Kunst im niederländischen Arnheim.

Birgit Denizel: Eine große Ausstellung zusammen mit Emden und Jever fand zum 100sten Geburtstag statt und auch Rodenkirchen als Geburtsort von Franz Radziwill war eingebunden. Damals ist viel passiert – mit der Publikation des Werkverzeichnisses und der Herausgabe einer Sonderbriefmarke.

Konstanze Radziwill: Das Jahr 1995 ist sicher ein wichtiges Datum. Für Rodenkirchen ist der damalige Landrat Udo Zempel zu nennen, der sich erfolgreich für die Vernetzung eingesetzt hat.

Ummo Francksen: Ich möchte hinzufügen, dass wir zum 100jährigen Geburtstag davon ausgingen, dass das Landesmuseum Oldenburg diesen Anlass für eine Retrospektive aufgreifen würde, doch der damalige Leiter Dr. Reindl sah sich aus finanziellen Gründen dazu nicht in der Lage. Für Bremen kam unsere Anfrage aus Termingründen zu spät. Schließlich konnte ich Henri Nannen für diese Aufgabe begeistern und es wurde daraus in der Kunsthalle Emden eine der schönsten Radziwill-Ausstellungen, die ich je gesehen habe.

Konstanze Radziwill: An dieser Stelle muss man Dr. Andrea Firmenich als damalige Direktorin der Kunsthalle Emden erwähnen sowie nochmals Rainer Wilhelm Schulze, die zusammen das Werkverzeichnis – ein Meilenstein der Radziwill-Forschung – publiziert haben. Die Ausstellung zum 100sten Geburtstag ging dann



*Charlotte und Natalie Radziwill, Enkeltöchter,
Lutz Meyer; Direktion bei der Deutschen Post AG Bremen,
bei der Vorstellung der Briefmarke am 11. Januar 1995*

noch weiter durch die Bundesrepublik, nach Ulm und Halle. Und außerdem hatte der Film *Konsequent Inkonsequent* von Gerburg Rohde-Dahl und mir in Emden Premiere.

Birgit Denizel: Und in Oldenburg wurde schließlich die Sondermarke übergeben, die das Gemälde *Wasserturm in Bremen* zeigt.

Umno Francksen: Die Bundespost gab diese Briefmarke als Teil einer Serie mit zwei weiteren Motiven von Karl Schmidt-Rottluff und Georg Schimpf heraus. Die offizielle Vorstellung der Marke fand im Oldenburger Schloss statt.

Birgit Denizel: Tatsache ist, dass sich das Franz Radziwill Haus in erster Linie über die Pflege von Leben und Werk des Künstlers definiert und dass diese Funktion im Selbstverständnis sicher weiterhin den zentralen Stellenwert einnimmt. Im Haus existiert aber auch ein Archiv, das jedem offen steht.

Konstanze Radziwill: Das Archiv ist sicher in erster Linie für die Fachwelt von Interesse und die Arbeitsergebnisse sind dann wiederum für das Publikum spannend. Noch zu Lebzeiten meines Vaters war Dr. Claus Peese vom Germanischen Museum in Nürnberg bei uns und fragte an, ob sie den Nachlass übernehmen könnten. Mein Vater freute sich über das Interesse, hatte sich aber schon entschieden, alles im Haus zu belassen. „Wenn Leute über mich arbeiten wollen,“ sagte er, „ist es gut, wenn sie hier die Atmosphäre spüren und mit eigenen Augen die Landschaft sehen, die mich geprägt hat.“ Er fühlte sich eben tief verbunden mit seiner Wahlheimat Dangast und der hiesigen Natur. „Ohne die Provinz kann ich nicht malen,“ betonte er, „aber ich bin kein Provinzmaler“. All das wollte er den Leuten, die über ihn forschten, gern vermitteln. So haben wir im Haus das Archiv begründet. Die Entscheidung hat sich bewährt, kunsthistorische Magister- und Doktorarbeiten, Habilitationen mit neuen Forschungsergebnissen und journalistische Beiträge sind das Ergebnis. Außerdem wurde das Archiv stetig erweitert, es kommen Korrespondenzen, Dokumente und andere Nachlässe hinzu, wofür wir natürlich dankbar sind.

Birgit Denizel: Wir haben über beliebte und bedeutende Ausstellungen gesprochen. Welches war das meist umstrittene Thema? Die Ausstellung 2011 über Franz Radziwill in der Zeit des Nationalsozialismus?

Konstanze Radziwill: Dass die gemeinsame Ausstellung zusammen mit der Kunsthalle Wilhelmshaven heftige Reaktionen hervorrufen würde, war nicht anders zu erwarten. Wir, das heißt die Franz Radziwill Gesellschaft und die Familie, sind aber mit dem Thema schon immer offen und ohne Vorbehalte umgegangen. Der umfangreiche, sorgfältig edierte Katalog zeigt den aktuellen kontroversen Forschungsstand, der hoffentlich zu weiteren Forschungen anregt. Eins scheint mir bei dem Projekt aber auch klar geworden zu sein: Künstlerisch hat Franz Radziwill gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern keine Kompromisse gemacht.

Birgit Denizel: Herr Francksen, Sie sagten damals bei der Gründung, das Haus solle nicht als Gedenkstätte wirken, sondern sei als lebendiges Museum konzipiert. Sie waren lange 1. Vorsitzender der Gesellschaft. Wenn Sie jetzt zurückblicken auf die 25 Jahre, sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden, wenn Sie ein Fazit ziehen müssten?

Ummo Francksen: Ich denke, dass das Franz Radziwill Haus in diesen 25 Jahren als Erfolgsgeschichte gesehen werden muss. Viele Hürden mussten überwunden werden und wenn ich jetzt zurückblicke, hat das Haus einen festen Stand im Nordwesten und ist hier gar nicht mehr wegzudenken.

Birgit Denizel: Bis heute hat das Haus an der Sielstraße zahlreiche Besucher begeistert. In den vergangenen Jahren ist das Werk nahezu chronologisch aufgearbeitet worden bis in die Zeit von 1939-45 und neben den Ausstellungen werden Lesungen gehalten und Konzerte, Vorträge und Sommerfeste veranstaltet. Es wäre natürlich wünschenswert, dass weiterhin spannende Ausstellungen und Veranstaltungen stattfinden und das Gesamtwerk des Malers lässt noch viele Themen zu. Dieses ist aber alljährlich wieder eine Kostenfrage. Wenn man vor dem Eingang des Hauses steht, fällt eine hölzerne Tafel ins Auge, auf der viele Sponsoren oder Förderer aufgeführt sind. Wann wurde die Tafel installiert und wer hat sie geschaffen?

Konstanze Radziwill: Angefertigt hat die Tafel Olaf Dinné, im Jahr 2005. Es war eine Anregung des Bremerhavener Kulturdezernenten Horst von Hassel. Mit der Ausstellung zum 100sten Geburtstag, von der wir sprachen und schließlich mit der Ausstellungsreihe „Brücke-Expressionisten in Dangast“ wurde wörtlich eine Brücke zwischen Haus, Stadt und Landkreis geschaffen. Insbesondere durch das Engagement der damaligen Landrätin Karin Evers-Meyer, heute Bundestagsabgeordnete, kam eine zuverlässige Förderung auf den Weg.

Wir sind froh, dass wir nunmehr – auch mit Hilfe privatwirtschaftlicher Förderer wie der Gertrud und Hellmut Barthel Stiftung – eine Situation erreicht haben, in der wir das Programm so gestalten können, wie wir es tun: Mit Anita Ostendorf und ihrem Team vor Ort und dem erwähnten ehrenamtlichen Einsatz, allen voran unseres 1. Vorsitzenden Ivo Kugel. Da kann man allen Beteiligten für die vergangenen Jahre nur herzlich danken und auch denen, die mit begrenzten Zeitverträgen als Kunsthistoriker im Haus tätig waren und sind. Hier allerdings ist eine Kontinuität zu wünschen, die es bisher nicht gab. Zum Glück konnten wir eine Halbtagsstelle für die Verwaltungsleitung schaffen, in der Gesa Friese-Friedrichs vollen Einsatz bringt. Die vielfältigen Aufgaben wie Mitgliederbetreuung, Hausverwaltung, Buchhaltung, Organisation für Besucher und Nutzungsaufsicht des Archivs erfordern eigentlich eine Ganztagskraft. Außerdem brauchen wir eine hauptamtliche wissenschaftliche Leitung. Das Bemühen, eine Stiftung zu gründen, steht jetzt nach 25 Jahren kurz vor der Realisierung und wenn es so weit ist, werden wir berichten.

Birgit Denizel: Was würden Sie beide der Gesellschaft und dem Haus für die Zukunft wünschen?

Ummo Francksen: Dass es mindestens so weitergeht wie bisher. Und eine sichere finanzielle Basis, denn nur so kann man langfristig planen.

Konstanze Radziwill: Was rückblickend viel Kraft gekostet hat, ist das alljährliche Einwerben finanzieller Mittel. Wir können uns nicht beklagen, stoßen auf offene Ohren, werden freundlich empfangen und geschätzt – sei es bei Stiftungen, Mäzenen oder der Öffentlichen Hand. Aber diese Situation bindet Energie und fordert immer neue Überlegungen, die wir lieber in die inhaltliche Arbeit einbringen würden. Zudem würden wir mit unseren Erfahrungen gern zu Projekten beitragen, um den Künstlerort Dangast bekannter zu machen, zum Beispiel hier auch Gegenwartskunst zu zeigen. In unseren Räumen ist das leider nicht machbar. Abgesehen von den Expressionisten haben wir eine Trude Rosner-Ausstellung gemacht und die Malerin Olga Bontjes van Beek aus Fischerhude gezeigt, aber die Leute, die zu uns kommen, wollen in diesem Haus vor allem Radziwill sehen, das hat die Erfahrung gelehrt. Inzwischen werden die Ideen der Radziwill Gesellschaft durchaus von der Stadt und dem Landkreis aufgegriffen. Und es ist toll, dass die Zusammenarbeit jetzt so gut klappt. Dabei nutze ich die Gelegenheit, zum wiederholten Mal für einen Dangaster Kunstpreis zu plädieren.

Birgit Denizel: Gibt es noch weitere Pläne? Konstanze, in Ihrer Eröffnungsrede 1987 haben Sie die Hoffnung geäußert, dass der Minister Johann-Tönjes Cassens die Impulse aus Dangast mit nach Hannover nimmt.

Konstanze Radziwill: Ja, das steht noch aus – ebenso, wie die damaligen Pläne für ein Radziwill-Museum in Oldenburg noch ausstehen.

Birgit Denizel: Also wäre an dieser Stelle noch eine Verpflichtung offen?

Konstanze Radziwill: In gewisser Weise ja. Denn es wurden nicht nur Gelder unter dieser Voraussetzung bewilligt, sondern auch die Schenkungen von Hauptwerken meines Vaters fanden seinerseits im Vertrauen auf ein Radziwill-Museum in Oldenburg statt.

Birgit Denizel: Das sind insgesamt viele spannende Vorhaben. Nennen Sie abschließend einmal drei gute Gründe, bei Ihnen Mitglied zu werden.

Umno Francksen: Eine Mitgliedschaft ist ja immer eine sehr persönliche Entscheidung. Sicher hat man eine Vorliebe für den Künstler, mit dessen Namen wie in diesem Fall ein Haus verbunden ist. Ein weiterer Grund ist die Wertschätzung und das Bedürfnis, das Haus unterstützen zu wollen und drittens wird man informiert über das Programm und hat dabei noch den Vorteil von kostenfreiem Eintritt, auch bei Veranstaltungen. Ich würde allerdings die ersten Faktoren als Grund für eine Mitgliedschaft am liebsten sehen und da wünsche ich mir viele Interessenten.

Konstanze Radziwill: Man trifft eine Reihe unterschiedlicher interessanter Menschen, man hat ein lebendiges kulturelles Angebot und kann auch eigene Ideen einbringen. Wir freuen uns über jede und jeden, die mitmachen und natürlich auch über die Mitgliedschaft der Sammler, die von Beginn an unsere Ausstellungen unterstützt haben. Die Bilder hier am Entstehungsort zu sehen ist tatsächlich ein besonderes Erlebnis. Gerade hier besteht ja die einzigartige Verbindung von Leben und Werk und das ist eben der besondere Reiz, der das Haus ausmacht.

Birgit Denizel: Und dieses Zusammenwirken von Leben und Werk lässt sich schließlich auch spüren, wenn die Werke zu den Ausstellungen vorübergehend wieder nach Hause kommen.

Vielen Dank für das interessante Gespräch.